

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 39 (1923)

Heft: 29

Artikel: Die Drechslereiausstellung im Basler-Gewerbemuseum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Legierungen einen niedrigeren Schmelzpunkt haben als die reinen Metalle, beruht das Löten der Metalle. Bringt man etwas von dem Lot zwischen die Lötstellen zweier Metallteile und erhitzt es mit dem LötKolben oder einer Stichflamme, so wird das Lot schon bei dieser verhältnismäßig niedrigen Temperatur flüssig, während die zu lötenden Metalle fest bleiben und ihre Form nicht verändern; das Lot stellt also zunächst eine flüssige und beim Erstarren eine feste Verbindung zwischen den beiden Metallen her.

Die Metalle schmelzen jedoch nicht nur, sondern, wenn man die Hitze noch wesentlich über ihren Schmelzpunkt erhöht, verdampfen auch, ganz so wie kochendes Wasser verdampft; sie siedend und bilden Gase, Metaldämpfe. Die Metalle, die einen sehr niedrigen Schmelzpunkt haben, lassen sich auch verhältnismäßig leicht verdampfen. Die aus einem Tiegel mit geschmolzenem Kalium, das selbst eine rein silberweiße Farbe hat, aufsteigenden Kaliumdämpfe haben eine grüne Farbe. Aber auch die Metalle mit viel höherem Schmelzpunkt lassen sich verdampfen, so auch Blei, Kupfer und Zinn. Die Dämpfe der Metalle sind immer lebhaft gefärbt und ihre Farbe weicht von der Farbe des festen oder geschmolzenen Metalles zumeist stark ab. Verhältnismäßig leicht lassen sich Kalium und Zinn verdampfen, die sich daher auch destillieren lassen. Von dieser Eigenschaft der beiden Metalle macht die Hüttentechnik Gebrauch, indem sie diese bei dem Gewinnungsverfahren durch Destillation von den übrigen Stoffen trennt und diese Metalle dadurch rein darstellt. Bei den hohen Temperaturen des elektrischen Ofens, die bis zu 3000 Grad gehen, lassen sich selbst die am schwersten schmelzbaren Metalle, wie Platin, Osmium und Wolfram, verdampfen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Drechslerei ausstellung im Basler-Gewerbemuseum.

Es ist merkwürdig: Ein Gewerbe, bereits nahe am Aussterben, weil es zu alttümlich schien, erhält durch moderne Erfindungen auf ganz anderen Gebieten erneuten Antrieb und Entwicklung! So ist es der Drechslerei ergangen.

Wer brauchte noch den Drechsler? Nur auf ganz bescheidenen Gebieten, im Anfertigen von allerlei Griffen und Handhaben für Geschirr und Instrumente hatte noch da und dort ein alter Drechsler einige Tätigkeit, wenn

nicht eine Fabrik diese Dinge auch massenhaft „drehte“. Sein eigenes Gebiet, die Kunstdrechslerei, worin die Ehre des Handwerks gelegen war, die schien bis auf Kleinigkeiten wie ausgestorben. Gedrechselte Möbel, Tische, Schränke und Gestühle, wie sie noch im 18. Jahrhundert in ganz herrlichen Stücken gearbeitet wurden — man denke an die schönen Kirchenkanzeln, denen man überall noch begegnet —, die brauchte niemand mehr. Vielleicht, daß eben im Möbelhandwerk das fabrikthafte Herstellen nach „Renaissance“-Schablonen allen guten Formensinn verderben mußte, und man auf diese Weise den Überdruß daran erfuhr. Der Rückschlag davon sind die schlichten, geraden Möbel des letzten Jahrzehnts. Gedrechseltes sieht man nicht mehr.

Inzwischen aber gewann die Elektrizität den Zutritt in jedes Haus. Lampen anderer Art mußten vor den elektrischen weichen. Und indem auch die neuen Lichter schönen Räumen angepaßt sein sollten, wurden ganz neue Wirkungen geschaffen. Wie hat sich die Kuppel aus farbigem Stoff überall verbreitet! Man konnte Stoff nehmen, um das Licht der elektrischen Lampen einem Zimmer anzupassen. Man konnte Holz nehmen, sobald es sich um kleine oder größere Stehleuchter handelte. Auch Hängeleuchter ließen sich auf dem Gerüst von Holzträgern einrichten. So hatte die Drechslerei neue Aufgaben gefunden, in der Notwendigkeit für die elektrische Beleuchtung passende formvolle Träger zu schaffen.

Um so mehr war dies eine Notwendigkeit, weil die elektrische Lampe dauernd mit einem Zimmer verbunden bleibt, sie wird nicht hineingetragen und wieder fortgenommen, sie gehört zum Zimmer, zu den Möbeln. Daß sie ein schönes Möbel unter den andern Möbeln des Zimmers werden konnte, dazu hat in hohem Maße die Möglichkeit der Verwendung des Holzes beigetragen.

Vielleicht, daß bei manchen ersten elektrischen Holzleuchtern eine Erinnerung an jene alten, einmal bei uns noch zur Zeit der Wachskerzen üblichen hölzernen „Leuchterweibchen“ mitgespielt hat; vielleicht, daß auch die Bekanntheit mit den wundervollen japanischen Laternen Wege zu einer neuen traulicheren Beleuchtung gewiesen hat. Das elektrische Licht ließ sich ja in alles hineinpassen. Bald aber nahm der elektrische Holzleuchter seine eigene Entwicklung aus sich. Er nimmt sie noch immer zu.

Da hat nun der von schweizerischen Drechslermeistern und Künstlern beschickte Wettbewerb für Drechslereiarbeiten in schöner Weise Beispiel und Anregung hervorgebracht. Dieser Wettbewerb und die jetzige Ausstellung wurden vom Gewerbemuseum Basel veranstaltet,

Anerkannt einfach, aber praktisch,

zur rationellen Fabrikation unentbehrlich, sind

**Graber's patentierte Spezialmaschinen
und Modelle zur Fabrikation tadelloser Zementwaren**

Kenner kaufen ausschliesslich diese la Schweizerfabrikate.

Moderne Einrichtung für Blechbearbeitung.

Joh. Graber, Maschinenfabrik, Winterthur-Veltheim

unter Mitwirkung des Schweizerischen Werkbundes, des Oeuvre, des Schweizerischen Drechslermeister-Verbandes und der Gewerbemuseen Aarau, Bern, Freiburg, Winterthur und Zürich, als Wanderausstellung zur Förderung des Drechslergewerbes.

Drei Arten von Holzleuchtern machen sich dem Besichtigenden leicht deutlich: die Stehlampe, die auf einer kurzen, gedrechselten Säule eine kleine Draht- und Stofflampe trägt. In allen Arten sind diese Säulchen, die sich aus einem breiteren Fuß entwickeln, möglich: geriefelt, in scharfen Scheidungen, in runden Absätzen, in ganz freien Formen. Scharf in der Scheidung der Teile, „chinesisch“-modern in der Färbung sind Lampen von Architekt Walter Spieß und von Karl Klingele, Basel; von schöner Rundheit der Säule sind Lampen von Drechslermeister W. Bürkle; charaktervoll, wie in naturhaften Formungen, sind die gedrechselten Stehlampen vom Kunsthandwerk in Bönigen (J. Salgó, Jan Schuller und A. Ferrari).

Sodann der große Standleuchter, der im höchsten Maße architektonisches Gefühl vom Drechsler verlangt; gilt es doch dabei auf das deutlichste Fuß, Schaft und Kuppel in ihren Teilungen und Maßen gegeneinander abzuwägen. Mir schien, ich hätte ganz schöne Beispiele von reiner erquickender Proportion nicht gesehen. Es wird schwer sein, hier das rechte Verhältnis zu finden. Aber wie gut ist eine solche Aufgabe, die Proportionen verlangt, für unser ganzes künstlerisches Empfinden überhaupt!

Ganz noch in der Entwicklung begriffen sind die an der Zimmerdecke befestigten oder frei hängenden Holzleuchter. Eine sich aus der Aufgabe organisch ergebende Form dafür ist überhaupt noch nicht gefunden. Es gibt sehr verschiedene Lösungen bisher, deren Gemeinsames ist, daß von einem irgendwie betonten hölzernen Mittelstück gedrechselte Arme ausgehen, die die Lampe tragen. Oft sitzen die Lampen wie an einem hölzernen Reich. Sehr schöne Versuche sind in dieser Weise von Architekt Otto Kienzle gemacht worden und von Ernst Tobler, Zürich.

Der Ansporn, den das „elektrische Licht“ gegeben hat, hat weiter gewirkt. Man erkannte wieder die reiche Möglichkeit der Formung und organischen Wirkung, die im Holz verborgen steckt. Man hat dem Holze wieder viele Möglichkeiten abgelaußt. Und das enthält auch diese Drechslerausstellung.

Gewissermaßen mannigfaltige Objekte für die Drechslerlei hat Eugen Kuppler (Basel) erfunden: hölzerne Fruchtschalen, hölzerne Vasen mit Glaseinsatz, gedrechselte Umhüllungen von Zimmeruhren, ein in wenig großen Teilen gebildetes Nähtischchen (eine Nähtischsäule). Zu vielem wird man sagen, daß die Zartheit der Form und Proportion, die Blumen, Früchten- oder anderen Dingen angemessen wäre, welche in hölzernen Schalen gefaßt werden sollen, noch nicht gefunden ist. Manches ist nur im Holze massig gedacht. Tischleuchter und Tischuhr sind für viele wohl unerträglich. Die Mannigfaltigkeit der Anregung, die er gibt, hat Eugen Kuppler den ersten Preis eingetragen.

Ähnlich in der Erfindung wie die gedrechselte Nähtischsäule sind auch Rauchtischchen von Otto Kienzle.

In vieler Weise haben so Künstler teilgenommen, um diesem Handwerk neuen Raum zu gewinnen. Ihre Entwürfe haben tüchtige Drechslerereien ausgeführt, teilweise auch sie selber. Längst ist ja die „Drechslerlei“ ein Lieblingsgewerbe im Kunstgewerbe.

Davon zu erzählen, wird unser Platz nicht langen. Ein Holzservice für Obst gedrechselt und geschnitzt hat R. Fischer, Zürich.

Büchsen und Büchschchen aller Art finden sich. Es bleibt bei diesen Büchsen nicht bei einfachen runden Trommel-

formen, sie gehen oft ins Ovale, tragen geschnitzte Verzierungen als krönenden Griff auf dem Deckel (Fragen von Bildhauer Schmerzmänn, Minusio-Locarno (zweiter Preis) und wechseln auch Farbe und Material, sei es durch Holzbrand (J. L. Slutskaja, Porto Ricco) oder durch knöcherne Griffe und Füße (Julie Masarey, Basel). Das Schönste aber wird immer doch nur wieder durch die einfachen, im hölzernen Körper gebildeten Proportionen gewonnen werden können. Die Drechslerlei mit ihrem Einteilen in plastische, einschränkende oder hervorspringende Formen führt doch direkt darauf. Und da ließe sich leicht mehr erwarten.

Wir können nicht alles durch Prämierten und Preise Ausgezeichnete erwähnen. Künstler und Handwerker haben füreinander gearbeitet. Auch das schlichteste Drechslerhandwerk darf nicht vergessen sein. Wie fein sind die Teigwalzen, die jede Hausfrau braucht, die von Drechslermeister Surber in Dägerst gezeigt werden. Wie auch die Drechslerlei in die Fabrikation von Schirmgriffen und Pfeifenköpfen und in die Herstellung von hölzernen Modellen für Maschinenteile hineingreift, zeigt der letzte Raum der Ausstellung, wo zuweilen denn auch eine wirkliche Drehbank zur Demonstration im Betrieb ist.

Eine Ahnung aber der alten Schönheit der Drechslerkunst vermittelt der erste Raum. Da gibt es Gefäß Dosen, Flachständer, gedrechselte Türfüllungen, Tische und Stühle, so schön in ihren Maßen, wie wir sie gewiß heute vermissen. An Tischen konnte der gegenwärtige Teil der Ausstellung kaum etwas zeigen. Dort herrscht die Drechslerlei nicht mehr.

Das Basler Gewerbemuseum hat sich durch seine tüchtige Initiative in dieser Ausstellung ein großes Verdienst um die Belebung eines der schönsten Gewerbe erworben. („Basler Nachrichten.“)

Zur Lage der Schweizerischen Möbelindustrie.

Ein Fachmann berichtet hierüber in der „N. Z. Z.“: Unter dem Begriff „Möbelindustrie“ sind im Nachstehenden diejenigen Unternehmen verstanden, die sich mit der Erzeugung von Holzmöbeln befassen. Somit scheiden Rohr- oder Korbmöbel sowie Eisenmöbel zum vornherein aus. Die Herstellung von Möbeln war vor nicht allzulanger Zeit durchweg eine handwerksmäßige. Man gab seinem Schreinermeister einen Auftrag auf lange Frist und hatte die Möglichkeit, alle Spezialwünsche befriedigen zu können. Die Meister lieferten selten auf größere Entfernung. Heute erfolgt die Herstellung serienweise und als Absatzgebiet fallen dank den modernen Verkehrsmitteln ganze Landesteile in Betracht. Das Ausland jedoch ist für die Schweizerische Möbelindustrie im Vergleich zu derjenigen anderer Länder nicht aufnahmefähig und der Export ist tatsächlich von jeher von ganz untergeordneter Bedeutung. Die Schweizerische Möbelindustrie ist eine ausschließlich auf den Inlandmarkt angewiesene Industrie. Doch ist auch nicht einmal dieses national einheitliche Gebiet einheitlich zu bearbeiten; es zerfällt in drei voneinander verschiedene Absatzgebiete. Die Stilarten, die in der deutschen Schweiz guten Anklang finden, werden von der französischen Schweiz weniger angenommen. Der Tessin seinerseits ist wiederum anders orientiert. Infolge des relativ kleinen Absatzgebietes mußte dessen Erhaltung zu einer Hauptfrage des Schweizerischen Produzenten werden; immerhin dürfte die Normaleinfuhr dennoch den sechsten Teil des Gesamtbedarfs ausmachen, wobei Süddeutschland von jeher als Hauptkonkurrent auftrat und Böhmen die gebogenen Möbel lieferte.